

Der Braunkohlenbergbau bei Halle-Dölau (Sachsen-Anhalt)

Eckhard OELKE

3 Abbildungen

Abstract

OELKE, E.: Lignite Mining near Halle-Dölau (Saxony-Anhalt). – *Hercynia N. F.* 42 (2009): 153–166.

At the northern border of the geological Bennstedt-Nietleben Basin near Dölau lignite mining took place between 1693 and 1865. Hitherto almost nothing was known about this old mining. There are only a few old publications which are scattered widely. They were collected, considered in the following publication and completed by the study of archive material. The seam thickness was only about 1 metre. Four small mines had existed, the largest one was named “Anna”. It was an open cast mining during the first periods of lignite exploitation. Underground mining began in 1859. The whole mining was only of local signification.

Key words: Lignite Mining, Lignite open cast mining, Lignite underground mining, Dölau near Halle/S.

1 Einleitung

Die von Slawen vielleicht um 700 n. Chr. gegründete Siedlung Dölau, viele Jahrhunderte lang ein kleines Dorf, im 15. Jh. sogar eine unbekannt Zeit lang wüst liegend (NEUSS 1969), entwickelte sich im Zuge der Urbanisierung seit der 2. Hälfte des 19. Jh. zu einer Stadtrandsiedlung von Halle. Die Lage am und im Wald, im Westen und nahe der heranwachsenden Großstadt Halle, betonte ihre Vorzüge als Wohnstandort. Zwischen 1885 und 1925 konnte Dölau die Einwohnerzahl verdreifachen. Innerhalb der Stadtregion Halle wurde Dölau eine bevorzugte Wohngegend und ist dies auch heute.

Wenig bekannt ist, dass in Dölau über rund 200 Jahre hin Bergbau umgegangen ist. Ungeachtet der beachtlichen Dauer hat er aber zu keiner Zeit größere Bedeutung erreichen können. In bzw. bei Dölau sind im Karbon entstandene Steinkohle sowie im Tertiär gebildete Braunkohle, Kaolin, Tone und Stubensande gewonnen worden. Am meisten ist über den Bergbau auf die im obersten Oberkarbon gebildete Steinkohle bekannt (EHLING & THOMAE 2005, dort weitere Literatur, auch zur Braunkohle). 1736 aufgenommen¹, hat er bis 1806 etwa 0,1 Mio. t Steinkohle geliefert (vgl. SCHWAB 1959, JAHN & RAABE 1997; SCHULTZE-GALLERA 1931/32, 1932, 1939 gab 516.863 „Tonnen“, d. h. Raumtonnen an). Trotz dieser bescheidenen Menge bezeichnete FREYDANK (1930) ihn als einen Glücksfall für die Pfännerschaftliche Saline Halle. Denn die Entdeckung der Dölauer Steinkohle gelang zufällig zu einer Zeit, als durch den „Großen Brand“ (1739) in Wettin der bedeutendste Brennstofflieferant der Salinen in Halle, wo seit dem Mittleren Neolithikum (MÜLLER 1987) bis zum Jahr 1964 im Siedeprozess Salz gewonnen wurde, weithin ausfiel. 1850–1859 wurde er noch einmal versuchsweise durch die Gewerkschaft Humboldt aufgenommen². Der Abbau von Kaolin und Ton für eine auf dem Strohhoof in Halle gelegene Porzellanbrennerei ist schon für 1749 bezeugt (LANGE 1749). 1840 errichtete die Fa. Baensch eine Kaolinschlammerei und 1858 in Lettin eine Porzellanfabrik (OELKE 2004), die bis 1992 existiert hat. Die Tongewinnung (SCHMIEDER 1797) hielt bis in die 1960er Jahre an (SCHMIDT 1960). Die Stubensande dienten u. a. der Herstellung von Hart- und Kalksandsteinen.

Über die Gewinnung von Braunkohle bei Dölau liegen bisher nur gelegentliche Hinweise in der Literatur vor. Diese sollen hier zusammengeführt und durch Erkenntnisse aus Archivstudien vertieft, erweitert und vorgestellt werden.

Die Braunkohlegruben befinden sich nördlich (Elise), nordwestlich (Anna) und südwestlich (Carl) der Ortslage Dölau (KRUMBIEGEL & SCHWAB 1974, BRINGEZU et al. 2005, LANDESAMT FÜR GEOLOGIE UND BERGWESEN 2006, WAGENBRETH 2010) auf der Dölauer Platte und der westlich davon gelegenen

Schiepzig-Bennstedter Platte (KUGLER 1989). Gegenstand des Dörlauer Braunkohlenbergbaus war das im Unteren Oligozän gebildete Oberflöz (Flöz Lochau) der Nietleben-Bennstedter Mulde (EHLING & THOMAE 2005). Hier, am nördlichen Rand der Mulde, war das Flöz nur in geringer Mächtigkeit ausgebildet (HERTER 1858). Selten erreichte es eine Stärke von 1,8 m (SANTELMANN 1925/1926). Zumeist lag sie bei 1 m. Dazu war die Kohle unrein (PICARD 1922). Auch das Hauptflöz war sehr sandig ausgebildet (SANTELMANN 1925).

2 Der Bergbau auf königliche Rechnung

Der früheste Hinweis auf eine Gewinnung von Braunkohle bei Dörlau datiert aus dem Jahr 1693. In der ersten, den mitteldeutschen Steinkohlen gewidmeten Monographie erwähnt J. P. BÜNTING (1693), Amtmann von Wettin und Angestellter der von Knyphausen'schen Gewerkschaft, die seit 1692 den Wettiner Steinkohlenbergbau betrieb, als eine der „curieusesten“ ihm bekannten Steinkohlen die von Dörlau, die „ganz braun“ aussehe^{III}. Wir dürfen dies als einen, so weit wir heute sagen können, den frühesten Hinweis werten, dass die Dörlauer Braunkohle am Ende des 17. Jh. bekannt war und vermutlich, wenn auch in sehr geringem Maße, mitunter genutzt worden ist^V.

Es vergehen gut fünfzig Jahre, bevor eine neue Nachricht eine Gewinnung von Braunkohle bei Dörlau bezeugt. Weder LERCHE (1730) noch LANGE (1749) berichten von Braunkohle bei Dörlau. DREYHAUPT (1749) kennt nur die Steinkohle. Das Bergamt Wettin listet hingegen 1750 in einer „Designation“ unter den Fundstätten für braune Kohlen Dörlau auf und bemerkt, dass die Kohlen schlecht sind (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz = GSAPK, Rep. 121, Abt. D, Tit. 1, Sect. 2b, Nr. 10, Bl. 24). SCHREBER erwähnt 1759 in seiner Lithographia Halensis die Thaukohle von Dörlau, die von gleicher Beschaffenheit ist wie die schon 1730 aus dem Halleschen Stadtgraben von LERCHE (1730) beschriebene und als Kohle gebraucht wird. Als Fundort nennt er die Lage der späteren Grube „Anna“ (iuxta templum)^V.

Inzwischen war bei Dörlau der Steinkohlenbergbau aufgenommen worden. Gemeinsam mit den ertragreicheren Gruben bei Wettin und Löbejün waren die Dörlauer Steinkohlegruben jedoch nicht in der Lage, den wegen der Salinen ohnehin hohen und dazu stetig wachsenden Brennstoffbedarf in der Region um Halle, bedingt durch die anwachsende Bevölkerungszahl und neue gewerbliche Verbraucher, zu decken. Diesem Umstand abzuwehren, bemühten sich die Berghauptmannschaft in Rothenburg und das Bergamt Wettin um die Entdeckung neuer Steinkohlevorkommen. Durch diese Arbeiten wurden viele Braunkohlelagerstätten aufgespürt und mittels Bohrarbeiten und Schürfarbeiten näher erkundet. Mehrere Gruben wurden aufgenommen^{VI}. Im Rahmen seiner Aktivitäten widmete sich das Bergamt auch den Braunkohlen bei Dörlau.

Im Jahr 1786 wurde mit Untersuchungsarbeiten begonnen. Vom 4. Mai 1787 liegt ein Bericht über das Braunkohlenwerk am Schenkberg bei Dörlau vor. In der Grube waren 6 Mann beschäftigt, davon 4 Häuer. Das Kohleflöz war nur 0,5 m mächtig. Weil das Flöz nach dem Berg einfiel, lief in der Grube immer mehr Wasser zusammen. So konnte man mit der Arbeit nicht fortkommen. Nach Förderung von nur 2 Wispeln und 3 Scheffeln^{VII} (ca. 2 t) stellte man den Grubenbetrieb wieder ein. Mit einem Versuchsschacht, 160 m näher zur Schenke hin, traf man ein 2 m starkes Flöz an. Doch setzten auch hier die Kohlen ins Fallende (Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg = LHASA, MD, F 12, Nr. 282, Bl. 5R).

Zu dieser Zeit (1788) wurden in Dörlau Braunkohlen verkauft^{VIII}. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich um Kohle gehandelt haben könnte, die in Dörlau gefördert worden war.

Spätestens 1795 sind bei Dörlau, wiederum versuchsweise, erneut Braunkohlen gefördert worden. Ursache war der schon erwähnte zunehmende Brennstoffmangel, insbesondere aber die Suche nach geeigneten Brennstoffen für die „Feuermaschine“ bei Hettstedt, d. h. die erste in Deutschland hergestellte Dampfmaschine Watt'scher Bauart. 1785 in Betrieb genommen, bereitete ihre Versorgung mit Brennstoff ernste Schwierigkeiten^{IX}. Die Kohle vieler Lagerstätten wurde auf ihre Eignung zum Gebrauch bei der Dampfmaschine, aber auch auf der Kupferhütte Rothenburg, getestet. In diesem Zusammenhang ist die Braunkohle von Dörlau 1795 wieder angegriffen und zu Versuchen herangezogen worden (GSAPK, Rep.

121, Abt. D, Tit. 1, Sect. 2b, Nr. 10). Seit dem 1. April 1796 wurde in Dörlau klare Kohle zum Verkauf angeboten, der Scheffel für 1 Gr. 6 Pf. Zum 1. Juli sollten auf dem Königlichen Holzplatz in Halle Formsteine aus Dörlau verkauft werden. Sie waren mit 3 Rthlr. 8 Gr.^x für das Tausend vergleichsweise billig und auf der Grube sogar für nur 2 Rthlr. 16 Gr. zu haben. Das Oberbergamt Rothenburg dachte daran, die Dörlauer Braunkohle nach Lettin zu schaffen, um sie dann weiter auf der Saale entfernteren Abnehmern zuleiten zu können (Wöchentliche Hallische Anzeigen = WHA 1796, Nr. 26 vom 31. März). Im August 1796 verkaufte das Bergamt Wettin in Dörlau Braunkohlenformsteine (WHA 1796, Nr. 62 vom 4. August und Nr. 64 vom 11. August). Auf S. 83 berichtete SCHMIEDER (1797), dass „hinter“ der Dörlauer Kirche recht gute Braunkohle gefördert wurde. Die Grube blieb wohl in Betrieb. Für den 1. Juni 1799 bot das Bergamt einige hundert Wispel Braunkohle zum Verkauf an (WHA 1797, Nr. 39 vom 16. Mai).

Am 22. Juni 1801 gab das Bergamt Wettin bekannt, dass man mit Braunkohle aus Dörlau (und Langenbogen) versuchsweise Brot gebacken habe und dabei keine geschmacklichen Beeinträchtigungen eingetreten sind^{xI}.

Eine weitere Erwähnung erfährt der Braunkohlenbergbau bei Dörlau durch den französischen Montanwissenschaftler DE VILLEFOSSE (1810). Er zählt die Grube Dörlau als eine der im Saalkreis und preußischen Mansfelder Kreis fördernden Gruben auf, deren die bei weitem bedeutendsten die in Langenbogen und Zscherben gewesen sind^{xII}.

Auf Grund eines staatlichen Vorbehalts konnten bis zu diesem Zeitpunkt im Saalkreis und preußischen Mansfelder Kreis nur königliche Gruben aufgenommen werden. Sie wurden durch das Bergamt Wettin im Namen des Königs betrieben und, wie die Magdeburg-Halberstädter Bergordnung von 1772 vorsah, auch geleitet (Direktionsprinzip).

Eventuell ist die königliche Grube Dörlau schon 1805 wieder in Betrieb gewesen, denn in einer Klage der Gemeinde Dörlau gegen das Bergamt aus dem Jahr 1808 heißt es, dass durch den Grubenbetrieb ein beträchtliches Terrain ruiniert worden sei und die Äcker seit 3 Jahren nicht mehr zu nutzen gewesen seien (LHASA, MD, F 15, II, Nr. 60, Bd. 1).

Untersuchungsarbeiten am nördlichen Fuß des Schenkberges hatten ein Braunkohlenflöz von durchschnittlich 1,60 m festgestellt. Im Flöz trat eine taube Bank auf, 50–75 cm stark. Die durch Bohrungen untersuchte Fläche war 7.500 Quadratlacher^{xIII} groß. Da sich aus einem Kubiklacher Flözmasse 100 Scheffel Kohlen gewinnen ließen, die taube Bank und jene Areale, die wegen zu geringer Mächtigkeit nicht abgebaut werden konnten, abzuziehen waren, errechnete sich der gewinnbare Vorrat auf 300.000 Scheffel bzw. 11.300 t. Zu den möglichen weiteren Vorräten ließ sich zu dieser Zeit nur sagen, dass weiter im Norden vermutlich keine zu erwarten waren, da das Flöz dort zu Tage ausging. Weil aber bei Schiepzug Braunkohlespuren bekannt waren, konnte nicht völlig ausgeschlossen werden, dass das Flöz am Nordfuß des Schenkberges einen Luftsattel macht und sich weiter nördlich wieder finden ließe. Nach Süden jedoch, wohin sich der Bau entwickeln sollte, stieg das Deckgebirge über dem Flöz bis auf 7 Lachter an, so dass man dort unterirdisch bauen müsste. Unbekannt war, welche Probleme evtl. das Wasser bereiten würde. Wegen der Ausdehnung des Flözes war man jedoch optimistisch, da Spuren von Braunkohle schon bei Nietleben, Granau und Bennstedt angetroffen worden waren (LHASA, MD, F 12, I, Nr. 282, Bl. 90–91).

Mit Sicherheit war die Grube 1806 in Betrieb. Am Ende des Jahres lagerten auf der Grube 22.600 Kohlenformsteine. Da zwischen dem 1.1. und dem 10.6.1807 für Kohlensteinverkäufe nur 14 Rthlr. eingenommen wurden, können also lediglich 3.500 Steine (1.000 a` 4 Rthlr.) verkauft worden sein. Ende September 1807 lagen auf der Grube 18.891 „Tonnen“ (= 2.836 t) Kohle und 21.600 Stück Formsteine, zwei Monate später 18.387 „Tonnen“ (2.761 t) und 19.100 Steine (LHASA, MD, F 38m, Nr. 15, Bl. 10, 29, 42). Am Ende des Jahres 1807 waren es 18.265 „Tonnen“ und 19.100 Formsteine. Bis zum Ende Mai 1808 hatte sich nur der Bestand an Formsteinen ein wenig (auf 14.350) verringert. Die Lagerbestände hatten einen Geldwert von 818 Rthlr. 10 Gr. 7 Pf. (Ebda., Bl. 46, 57).

Weil sich die Kohlen nur schlecht verkaufen ließen, bot das nun Königlich Westfälische Bergamt Wettin am 28.7.1808 die Kohle zu herabgesetzten Preisen an, den Scheffel zu 8 Pf. und das Tausend Formsteine

zu 3 statt sonst 4 Rthlr. Ferner versuchte man die Kohle loszuschlagen, indem ein Verkauf ganzer Fuhren inseriert wurde, pro Pferd 6 Gr. 8 Pf. (WHA, 1808, Nr. 60 vom 28. Juli). Diese Anreize haben zu einer beträchtlichen Verringerung der Grubenvorräte geführt, denn als für den 6. Dezember abermals ein Verkauf angesetzt wurde, ging es nur noch um 751 Wispel (677 t) Kohlen (WHA, 1808, Nr. 90 vom 10. November). Ob sie verkauft werden konnten ist unbekannt. Die unverkäuflichen Kohlen wurden zur Königlichen Saline abgefahren.

Durch Inanspruchnahme von Ländereien für die Grubenarbeiten, die Abraumhalde und die Kohlenhalde mit ihren Förderbahnen, die Ruinierung von Ackerstücken sowie Vernässung und Beschädigung von Wegen, die man einfach zur Ableitung von Grubenwässern benutzt hatte, waren mehreren Grundeigentümern, am meisten aber der Gemeinde selbst, auf deren Flächen u. a. die Halden angelegt worden waren, Schäden entstanden. Die Schäden sollten vom Bergamt ausgeglichen werden.

Auf die Klagen hin hatte das Bergamt eine Schadenshöhe von 207 Talern 7 Groschen 2 Pfennigen ermittelt. Damit waren die Klagenden nicht einverstanden, zumal unberücksichtigt geblieben war, dass sie ihre Äcker 3 Jahre nicht nutzen können. Das Bergamt vertröstete die klagenden Eigentümer auf eine Hauptuntersuchung durch Sachverständige und deren Abschätzung der Schäden. Auf Antrag der Bürger hin waren die betroffenen Flächen vom Bergamt vermessen worden. Die Vermessung erfolgte aber unvollständig, so dass eine Wiederholung erforderlich wurde. Anschließend ließ das Bergamt die Höhe der Schäden abschätzen. Die Schätzung geschah offenbar einseitig zugunsten der Interessen des Bergamts. Trotz andauernder Kritik setzte das Bergamt nun den 27.10.1808 als Auszahlungstermin fest, was von den Klagenden, mit einer Ausnahme, akzeptiert wurde.

Die Ausnahme war die Gemeinde Dölau. Die der Gemeinde gehörigen Flächen waren vom Bergamt nicht beachtet, deshalb auch gar nicht vermessen worden. So erhielt die Gemeinde nichts. Warum das Bergamt sich so verhielt, ist nicht ersichtlich. Mehrmals klagte die Gemeinde, offenbar aber erfolglos. Bis 1815 hatte sie jedenfalls noch keine Entschädigung erhalten (LHASA, MD, F 15, II, Nr. 60, Bd. 1).

In der Zeit der Zugehörigkeit zum Königreich Westfalen tat sich in Dölau einige Jahre nichts. Seitens des Bergamts war das verständlich, denn der gesunkene Bedarf der Salinen konnte mehr als ausreichend durch die königlichen Gruben Langenbogen und Zscherben gedeckt werden.

3 Die gewerkschaftliche Grube „Anna“

Seit Erlass des sog. Organisationsdekrets vom 27.1.1809 war es Privatpersonen möglich geworden, Braunkohlegruben zu muten^{XIV}. Für das Braunkohleflöz bei Dölau wurde 1813 ein Mutungsantrag durch einen Herrn Bohnert aus Trotha gestellt. Er trat aber von der Mutung wieder zurück. Darauf legte am 12.5.1813 der Bürgermeister von Wansleben, Herr Günther, Mutung auf eine Fundgrube und 12 Maßen ein^{XV}. Obwohl das Oberbergamt wegen der Schwierigkeiten des Baus und des Absatzes von dem Vorhaben abriet, blieb der Muter dabei, so dass ihm die Grube unter dem Namen „Anna“ verliehen wurde. Seither besteht der Name Anna für die Braunkohlegrube am Schenkberg westlich der Ortslage Dölau. Der Verkaufspreis der Kohle sollte für den Scheffel 1 Groschen betragen, wie schon 1806. Das Bergamt war bereit, der Grube einige erfahrene Bergleute zu vermitteln, so den Steiger Held aus Trotha und den Hauer und Kohlenmesser Steinert aus Oberröblingen (LHASA, MD, F 15, II, Nr. 60, Bd. 1, Bl. 80–86). Das Kohleflöz lag noch frei. Eine Sand- und Lehmbank von 0,25 m Stärke trennte das Flöz in ein oberes von 0,5 m und ein unteres von 1 m. Die Förderbahn zur Kohlehalde war nur 40 m lang. Die Kohlen sahen ziemlich braun aus und zerfielen bald an der Luft, gaben aber gute Hitze. Die Grube wurde im Quartal Trinitatis in Betrieb gesetzt (LHASA, MD, F 15, XI, Nr. 12, Bd. 2, Bl. 47). Bis Oktober 1813 wurden 12.460 Scheffel (= 479 t) Kohle gefördert (LHASA, MD, F 15, XI, Nr. 4, Bd. 2). Am Ende des Jahres hatte die Grube einen Haldenbestand von 230 t Kohle (Ebda., Bd. 3).

Als im September 1814 der Verkauf von Kohle gelang, wurden zu dem Hauer zwei Karrenläufer angelegt. Die Kohleförderung der letzten 4 Monate des Jahres 1814 betrug 381 t (Ebda.).

Für 1815 wurde die Grube Anna erstmals von der Königlichen Berghauptmannschaft Rothenburg mit einem Ökonomieplan versehen. Nach diesem Plan sollten 12.000 Scheffel (= 451 t) gehauen und mit Karren über etwa 50 m zur Kohlenhalde gefördert werden. Das Flöz war zu dieser Zeit 1,5 m mächtig. Nur eine Kohlensorte sollte gewonnen werden. Nach KEFERSTEIN (1816) war das bebaute Flöz 3 ½ Ellen stark und in 3 Kohlebänke und 2 taube Zwischenmittel gegliedert. Die unterste Bank hatte die beste Kohle. Sie wurde unter der Bezeichnung Knorpelkohle verkauft und konnte ungeformt verfeuert werden. Die anderen beiden Bänke lieferten gewöhnliche Braunkohle, die als „Erdkohle“ bezeichnet wurde. Zu Erkundungszwecken hatte man einen Versuchsort mehrere Lachter weit in den Berg getrieben. Gewonnen wurden die Kohlen mit Hacke und Schaufel. Um die Kohlenstrosse zu erhalten, waren auf dem westlichen Flügel 40 Kubiklachter Deckgebirge abzuräumen. Der 3,75 m mächtige Abraum, dazu die tauben Bänke, sollte z. T. ins verhaene Feld, z. T. auf eine Bergehalde verbracht werden. Das Aushalten der tauben Bänke erhöhte die Betriebskosten der Grube.

Auf der Grube waren ein Steiger und 2–3 Mann angelegt. Im August 1815 förderten sie 7.030 Scheffel (= 264 t) Kohle. Der Scheffel wurde zunächst für 1 Groschen, gegen Jahresende für 10 Pfennige verkauft. Trotzdem gestaltete sich der Absatz sehr schwierig. Deshalb wurde die Grube Ende 1815 auf Antrag des Gewerkes, des Schulzen und Anspanners Günther aus Wansleben, mit Erlaubnis des Oberbergamtes eingestellt und in Fristen gelegt. Ihre künftigen Chancen wurden vom Oberbergamt sehr ungünstig beurteilt, da der beste Teil des Flözes bereits herausgehauen sei. Am Jahresende 1815 lagerten auf der Halde 9.630 Scheffel (= 362 t). Wiederholt hatten Regengüsse eine Säuberung der Halde und der Straße nötig gemacht. Trotz dieser ungünstigen Entwicklung hatte die Grube einen Überschuss von 165 Talern 17 Groschen 6 Pfennigen erzielt (LHASA, MD, F 15, XI, Nr. 12, Bd. 1). 1819 trat Günther sein Eigentum an der Grube Anna an den Schifffahrtfaktor Zimmermann aus Rothenburg, der an mehreren Braunkohlegruben beteiligt war, ab, doch unternahm dieser für die Anna nichts (LHASA, MD, F 15, II, Nr. 12, Bd. 2, Bl. 11R).

In den Jahren 1815 und 1816 wurden auf Veranlassung des Berghauptmanns Franz Wilhelm Werner von Veltheim zwischen Lettin und Schiepzig die Braunkohlen hinsichtlich ihrer Verbreitung und Mächtigkeit erkundet. In einem ersten Teilfeld konnte ein Vorrat von 510.120 Scheffel, in einem dritten von 212.025 Scheffel nachgewiesen werden. Das Flöz schwankte zwischen 0,5 und 1,75 m Stärke. In dem dritten Teilfeld teufte man durch 6,75 m Deckschichten einen Versuchsschacht auf das dort 1,75 m mächtige Flöz ab, um herauszufinden, welche Qualität die Kohle hatte und fand, dass sie die gleiche Güte wie die in Lieskau geförderte Kohle hatte. Danach warf man den Schacht zu^{XVI}.

Erst am 4.7.1839 wurde wieder auf die Anna Mutung eingelegt. Das Feld umfasste im Nordosten des Schenkberges außer der Fundgrube nur 12 Maße. Die Arbeiten beschränkten sich auf Untersuchungen. Fast an der östlichen Grenze des Grubenfeldes wurde eine Tagesstrecke angesetzt und in südwestlicher Richtung erlangt, von dieser ein westliches Flügelort aufgefahren. Die Resultate waren sehr ungünstig. Das nur 1 m mächtige Flöz war stets in 2 Bänke geteilt, die obere Bank ¾ m, die untere ¼ m stark. Die Kohle hatte schlechte Qualität. Aus dem alten Tagebau war auf dem Flöz die Tagesstrecke 150 m lang aufgefahren worden, weil man hoffte, dass das Flöz weiter westlich und südwestlich bessere Kohlen führen würde (LHASA, MD, F 38, XVIIa, Nr. 19, Bl. 21R). Diese Hoffnung bestätigte sich nicht. Mit der Auffahrung erreichte man schon die südliche Grenze des verlienen Grubenfeldes. Ein Flügelort kam nach nur 22 m in alte Abbaue. In den ersten beiden Monaten 1841 waren 43 t Kohle gefördert worden. Weil auch Bohrungen keine erfolgversprechenden Ergebnisse brachten, beendete man die Arbeiten und ließ alles ins Freie fallen (LHASA, MD, F 15, XI, Nr. 36, Bd. 1, Bl. 74R-75; F 15, XI, Nr. 22, Bd. 8).

Ein Riss aus dem Jahr 1851 lässt zwei ehemalige Tagebaugruben erkennen, die 90 m bzw. die südlichere 120 m breit, etwa 220 m westlich der Dölauer Kirche gegen den Hang der Schenkberg genannten Anhöhe vorangetrieben worden waren (LHASA, MD, F 38, XVa, H, Nr. 3/1, Bl. 38).

Eine neue, die bedeutendste, wenn man denn eine solche Wertung vornehmen will, Betriebsperiode begann 1854. Am 15.3.1854 legte der Gastwirt Reinhold Lehmann aus Dölau unter dem Namen Reinhold Mutung auf Braunkohle ein. Angeblich war er zufällig bei Fundamentarbeiten für den Bau eines Kalkofens auf die Braunkohle gestoßen. Der Fundpunkt wurde am 30. März festgestellt und fixiert. Am 26.7.1854 erfolgte

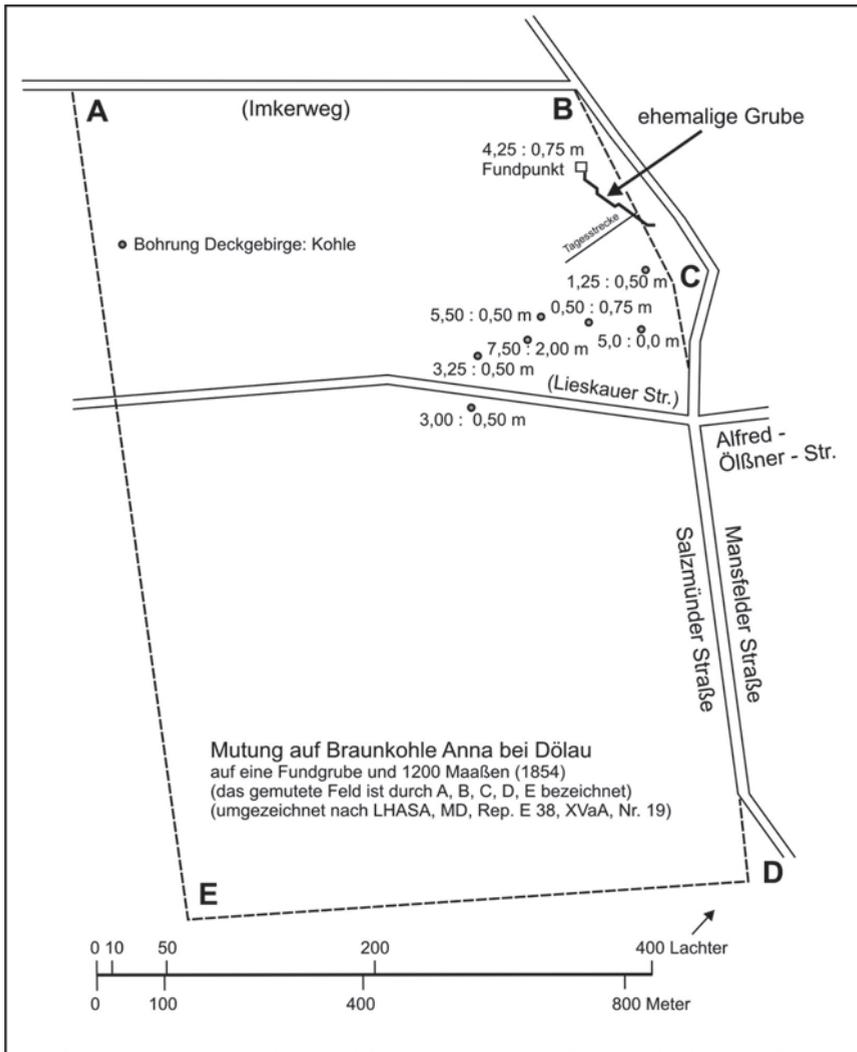


Abb. 1 Die Mutung Anna 1851.

Fig. 1 The application for patent of mining claim Anna 1851.

die Befahrung durch das Bergamt Eisleben, wobei der Muter eine vom Markscheider Ziervogel angefertigte maßstäbliche Zeichnung vorlegte. Danach beantragte Lehmann die Verleihung von 1 Fundgrube und 1.200 Maßen geviertes Feld (= 235.984 Quadratlachter) auf Braunkohle unter dem Namen „Anna“, und nicht mehr Reinhold, wie noch im Mutungsantrag. Dabei handelte es sich u. a. um jenes Feld am Nordosthang des Schenkberges, in dem einst auf fiskalische Rechnung Braunkohle gewonnen worden und das 1841 auflässig geworden war. Das Feld erstreckte sich von der Chaussee Halle–Dörlau–Salzmünde etwa 840 m nach Westen. Die Grenze folgte im Norden einem Verbindungsweg von Dörlau nach Lieskau, der den Verlauf der Trasse der späteren Eisenbahn Halle–Hettstedt anzeigte. Sodann zog die Feldesgrenze über 1.260 m nach Süden und von dort nach Osten, um knapp nördlich des späteren Heide-Bahnhofs die Chaussee Halle–Dörlau zu erreichen.

Fast wäre es zu einer Behinderung dieses Neubeginns gekommen. Am 13.1.1855 stellte nämlich Friedrich Boltze, der Repräsentant der Steinkohlengrube Humboldt, einen nachträglichen Mutungsantrag auf Braunkohle für das seiner Gewerkschaft verliehene Feld^{XVII}. Er wollte damit verhindern, dass Unstimmigkeiten entstehen könnten, falls ein Dritter im Feld bzw. einem Teil des Feldes der Humboldt-Zeche Braunkohle finden sollte. Er habe gehört, dass bereits ein Dritter Mutung auf Braunkohle in einem Teil des Humboldt-Feldes eingelegt habe. Auf jeden Fall wolle er verhindern, dass vielleicht noch einer käme. Die Begründung mutet etwas seltsam an, denn Lehmann hatte zu diesem Zeitpunkt schon mit den Arbeiten begonnen. Die Mutung Boltzes umfasste, laut Zeichnung des Markscheiders Ziervogel, auch einen Teil des Tagebauterrains der auflässigen Anna (LHASA, MD, F 38, XVa, H, Nr. 3/1, Bl. 38). Eine Verleihung durch das Bergamt erfolgte offenbar nicht bzw. liegt im eingesehenen Archivgut nicht vor, so dass durch die Mutung des Friedrich Boltze die Aufnahme der Anna durch den Gewerken Lehmann nicht beeinträchtigt worden ist.

Gegen Ende des Jahres 1854 war am Osthang des Schenkberges ein kleiner Tagebau eröffnet worden (LHASA, MD, F 16, XI, Nr. 15, Bd. 2, Bl. 195). Ein am 6.11.1854 kopierter Riss macht die ungünstige Situation in der Nähe des Ausgehenden deutlich: Das zwischen den alten Tagebauten und dem Weg Dörlau–Lieskau in den Bohrungen angetroffene Flöz war nahezu überall nur $\frac{1}{2}$ m mächtig, das Deckgebirge aber 3 bis 5 m (LHASA, MD, F 38, XVa, A, Nr. 19, vgl. Abb. 1). Weil die Deckschichten im Verhältnis zum Kohleflöz zu stark waren, stellte man diese Arbeiten schon 1855 ein. Das kleine Abbaufeld wurde nun mit einer Tagesstrecke, die ca. 160 m weit in den Berg hineinreichte^{XVIII}, unterirdisch abgebaut. Die Kohlenförderung begann am 4.2.1855. Oberirdisch wurden 313 t und unterirdisch 767 t gewonnen. Wenngleich die Kohle keine gute Qualität hatte, konnte bis Ende September die Förderung fast vollständig verkauft werden. Da aber die Ausdehnung und Mächtigkeit des Flözes sehr gering waren und die Aufschlüsse keine Verbesserung erkennen ließen, wurde der Grubenbetrieb einstweilen eingestellt, die Grube in Fristen gelegt. Eine Neuaufnahme wurde vom Ergebnis von Bohrarbeiten abhängig gemacht.

4 Die consolidirte Anna

Im Frühjahr 1856 erfolgten im westlichen Teil des Grubenfeldes neue Bohrungen. Im Zuge dieser Untersuchungsarbeiten teufte Lehmann 1856 dicht an der westlichen Feldesgrenze einen Schacht ab. Bei den Untersuchungen war Lehmann, nach eigenen Worten: versehentlich, über die Feldesgrenze hinaus gelangt. In 18 m Tiefe, 20 m neben der Feldesgrenze der Anna, war er auf dem Grundbesitz eines Henze am 9. 11. 1857 auf ein 5 Fuß mächtiges Flöz gestoßen (LHASA, MD, F 38, XVa, Nr. 46, Bd. 1). Auf dieses Flöz legte er am 14.11.1857 unter dem Namen „Vorwärts“ Mutung ein, zu einer Fundgrube und 1200 Maßen, soweit das Feld im Bergfreien liege und bat das Bergamt um Besichtigung der „Entblößung“^{XIX}. Der Fundpunkt war die Mitte des Versuchsschachtes. Das beantragte Feld lag in den Fluren von Dörlau und Lieskau (Gemeindeanger). Auf Antrag Lehmanns wurde es durch den Markscheider Ziervogel im April 1858 vermessen. Dabei stellte sich heraus, dass die begehrten Flächen mit der Grube Neuglucker Verein, besonders aber mit der inzwischen eingelegten Mutung „Hulda“ bei Granau kollidierten. Deshalb verzögerte sich die Verleihung. Die Verleihung der Grube Vorwärts erfolgte erst am 16. 4. 1859 für 1 Fundgrube und 922 Maßen gevierten Feldes (Landesarchiv Merseburg, C 130, Amtsgericht Halle, 99, Bl. 6–9; LHASA, MD, F 38, XVa, V, Nr. 46/1, Bl. 34R).

Aus dem etwa 160 m südlich der Straße Dörlau–Lieskau angelegten Schurfschacht erlangte Lehmann ein 24 m langes östliches Ort in das Feld der Anna. Im Verlaufe dieser Untersuchungsarbeiten sind 157 t Kohle gefördert worden (LHASA, MD, F 16, XI, Nr. 15, Bd. 3, Bl. 117).

Am 4.7.1859 stellte R. Lehmann beim Bergamt Eisleben den Antrag, die Gruben Anna und Vorwärts unter dem gemeinsamen Namen Anna in Dörlau zu führen. An der Consolidation sollte Anna mit 94, Vorwärts mit 30 Kuxen beteiligt sein (LHASA, MD, F 38, XVa, V, Nr. 46/1, Bl. 10). Die Consolidierung der Gruben Anna und Vorwärts wurde am 25.1.1860 im preußischen Innenministerium vollzogen (LHASA, MD, F 18, VIII, Nr. 238; F 38, XVa, A, Nr. 9/1, Bl. 17). Ihre Fundgrube lag im Feld der Grube Vorwärts, aber

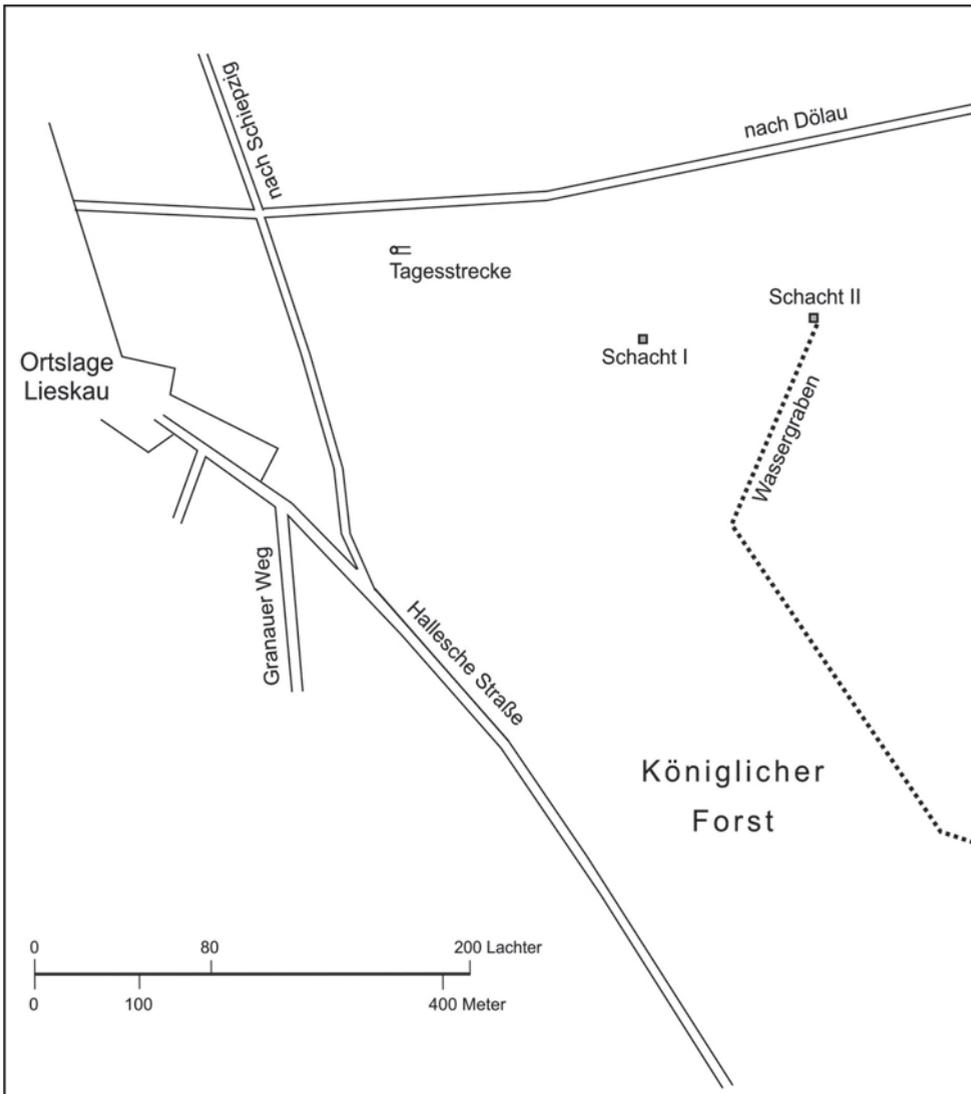


Abb. 2 Plan der Consolidirten Anna bei Dölau 1860 (gez. nach LHASA, MD, Rep. F38, XVII A, Nr. 5b).

Fig. 2 Plan of the Consolidated Anna near Dölau 1860 .

noch in der Gemarkung Dölau. Die consolidirte Anna hatte ein Feld von 1.827.640 m² Größe. Für einige Jahre setzte nun eine regelmäßige Kohlegewinnung im Tiefbaubetrieb ein.

Anfang 1860 hatte die Grube einen Bestand von 396 t Kohle aus dem Vorjahr. Der Abbau erfolgte in den auf Schacht I und der Tagesstrecke vorgerichteten Pfeilern. Die Belegschaft schwankte zwischen 12 und 14 Mann. Die höchste Förderung wurde im 3. Quartal mit 1.571 t (10.468 „Tonnen“) erzielt. Die Förderung des Jahres 1860 betrug 4.323 t, ausschließlich klare Kohle. Mehr als die Hälfte (2.400 t) ging an die Kalkbrennerei (LHASA, MD, F 38, XVII A, Nr. 5a/1, Bl. 13).

Im Verlauf der Jahre 1859 und 1860 wurde Schacht II, auch Maschinenschacht genannt, 160 m östlich von Schacht I niedergebracht. Ende Februar 1861 war er vollendet. Hier sollten die Wasser durch ein Rossgöpelwerk gehoben werden. Während der Arbeit kam man aber zu der Überzeugung, dass die Wasserzugänge für den Rossgöpel zu stark waren und eine Dampfmaschine sie außerdem zu geringeren Kosten würde bewältigen können. Deshalb stellte Lehmann am 19. 9. 1859 bei der Regierung in Merseburg den Antrag, eine Wasserhaltungsdampfmaschine von 6 PS und zu ihrem Betrieb einen Dampfkessel aufstellen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde am 22. November mit der Auflage erteilt, dass die Anlage binnen Jahresfrist zu errichten sei (LHASA, MD, F 38, XVII A, Nr. 5b/1, Bl. 9). Im Oktober 1860 begann die Aufstellung der Dampfmaschine.

Für 1861 sah der Plan vor, nach Inbetriebsetzung der Wasserhaltungs-Dampfmaschine eine Sumpfstrecke und in 10 m Entfernung parallel dazu eine Wasserstrecke aufzufahren. Nach der Herstellung eines direkten Durchschlags zwischen den Schächten I und II sollte das Feld oberhalb der Sumpfstrecke durch von dieser rechtwinklig abgehende, 20 m von einander abstehende Strecken zum Abbau vorgerichtet werden. Für den Verkauf (5.405 t), den Bedarf der Dampfmaschine (450 t) und Deputate sollten 5.893 t Kohle gefördert werden (LHASA, MD, F 38, XVII A, Nr. 59, Bl. 10).

Das im Dampfmaschinen-Schacht gehobene Wasser wurde durch ein Geflüter einem Graben zugeführt. Dieser zog sich zunächst in südwestlicher Richtung durch dem Gutsbesitzer Henze gehörigen Acker und folgte dann dem damaligen Waldrand in Richtung Südosten und Osten, wobei schon bestehende Abflussgräben in die insgesamt 2.600 m lange Tour einbezogen wurden. Nach Unterquerung des Chausseedamms Halle–Dölau leitete er das Wasser weiter dem Humboldtgraben und der Saale zu (LHASA, MD, F 38, XVII A, Nr. 5a/1, Bl. 31–32).

Die Belegschaft der Grube stieg 1861 auf 24 Mann an. Die von Schacht II zu Schacht I aufgefahrene Verbindungsstrecke, die sich dort den Strecken von Schacht I anschloss, war 120 m lang. In 88 m Entfernung vom Schacht II wurde nach Norden eine 56 m lange Nebenstrecke, bei 92 m ein Ort von 48 m Länge nach Süden aufgefahren. Die Dampfmaschine wurde am 4.3.1861 geprüft und dann in Dienst gestellt.

Der Abbau erfolgte 1861 in den Pfeilern, die durch Schacht I vorgerichtet waren. Bis Ende Juli waren 2.620 t gewonnen worden. Dazu kam ein Bestand von 497 t aus dem Vorjahr. Die durchschnittliche Flözmächtigkeit lag bei 1 m. Die Kohlenschüttung pro Kubiklachter Flöz wurde mit 52,69 „Tonnen“ (7,91 t) ermittelt. Verkauft wurden bis Ende Juli 2.910 t Kohle. Ferner waren 140 t von der Dampfmaschine, 48 t für Deputate sowie 5 t zur Heizung der Revierstube verbraucht worden (LHASA, MD, F 38, XVII A, Nr. 59, Bl. 57–58). Die Förderung des Jahres 1861 betrug 4.954 t Kohle (LHASA, MD, F 38, XXIV, c, Nr. 2, Bd. 1a).

1862 war die Grube wieder mit 24 Mann belegt. Der Abbau ging zunächst nur in den Pfeilern des Schachtes I um. Nach der Fertigstellung der Verbindungsstrecken zwischen den beiden Schächten wurden auf Schacht II Vorrichtungsstrecken aufgefahren, so dass hier im 3. Quartal der Abbau einsetzen konnte. Bis Ende September waren 5.159 t Kohle gewonnen und 5.227 t verkauft worden; aus dem Vorjahr hatte die Grube einen Bestand von 441 t übernommen (LHASA, MD, F 38, XVII A, Nr. 59, Bl. 69). 1862 sind insgesamt 6.558 t Kohle gefördert worden (LHASA, MD, F 38, XXIV, c, Nr. 2, Bd. 2).

1863 klagte die Grube über Mangel an Arbeitern. Es konnten nur 18 Mann angelegt werden. Die Vorräte im Bereich von Schacht I erschöpften sich. Der Abbau erfolgte vor allem nördlich der Verbindungsstrecke zwischen den Schächten. Bis Ende August 1863 waren 3.811 t Kohle gefördert und 4.097 t verkauft worden; aus dem Vorjahr hatte die Grube 654 t übernommen (LHASA, MD, F 38, XVII A, Nr. 59, Bl. 75). Insgesamt wurden in diesem Jahr 5.382 t Kohle gefördert (LHASA, MD, F 38, XXIV, c, Nr. 2, Bd. 2). Die Verkaufspreise für die „Tonne“ Förderkohle genannte klare Kohle lagen bei 4 Silbergroschen (Sgr.)^{xx}, für die Knorpelkohle bei 5 Sgr. und für die Stückkohle bei 7 Sgr. 6 Pf.. Letztere beide Kohlesorten fielen auf der Anna mengenmäßig leider nur unbedeutend an (LHASA, MD, F 38, XVII A, Nr. 59, Bl. 69R).

1864 erfolgte der Abbau nördlich und südlich der Verbindungsstrecke. Um neue Vorräte zu erschließen, sollte im Schacht II ein Sohlenbohrloch in der Hoffnung ausgeführt werden, damit ein zweites Flöz aufzufinden. Würde die Bohrung keinen Erfolg haben, wäre man genötigt, einen dritten Schacht anzulegen

(Ebda). Es war eine Förderung von 8.295 t geplant. Gefördert wurden aber nur 3.947 t Kohle. Die Grube war mit 19 Mann belegt.

Für 1865 sah der Plan wiederum eine Förderung von 8.295 t Kohle vor. Gefördert wurden aber nur noch 2.740 t. Bis Ende August waren 2.510 t verkauft worden. Der Preis wurde um 6 Pfennige erhöht, so dass die Tonne Förderkohle nun 4 Sgr. 6 Pf. kostete. 578 t Kohle lagen Ende August auf der Halde. Um entscheiden zu können, ob der dritte Schacht angelegt werden muss, verlängerte man die im zweiten Quartal 1864 in östlicher Richtung begonnene Füllortstrecke in der Hoffnung, auf diese Weise ein zweites bauwürdiges Flöz zu finden. Sollte sich diese Hoffnung nicht erfüllen, war vorgesehen, vom Maschinenschacht aus (Schacht II) im Hangenden eine Strecke auf dem Wasserspiegel 160 m nach Süden zu treiben und dort zunächst ein Bohrloch auf das jetzige Flöz zu stoßen. Würde hier der Wasserandrang beherrschbar sein, sollte entschieden werden, evtl. an dieser Stelle den dritten Schacht anzulegen (LHASA, MD, F 38, XVII A, Nr. 5a/1, Bl. 78–79). Der Plan sah für 1866 eine Förderung von ca. 9.000 t vor.

Die Ergebnisse der Untersuchungsarbeiten sind nicht bekannt. Die Grube ist vermutlich noch 1865, spätestens aber 1866 zum Erliegen gekommen. Für 1866 ist in der Statistik des Oberbergamtsbezirks Halle keine Förderung für die Anna ausgewiesen. Zum 25.4.1872 ließ Reinhold Lehmann, der nun als wohnhaft in Schladebach angegeben wird, durch das Oberbergamt Halle zu einer Gewerkenversammlung einladen, um einen Repräsentanten wählen zu lassen (LHASA, MD, F 38, XVa, A, Nr. 9/1, Bl. 21). Am 24.5.1872 verkaufte Lehmann von den 124 Kuxen der Grube 20 an den Tapezierer Karl Ferdinand Trachdorf und 60 an den Ökonomen Kirchner, beide aus Halle.

In einem Bericht des Revierbeamten des Reviers Westlich-Halle an den Konkursverwalter im Jahr 1896 heißt es, dass die Grube nur bis 1865 Braunkohle gewonnen hat. Die consolidirte Anna habe die Kohle auf einer Fläche von 500 m Länge und 150 m Breite abgebaut. Für die nicht abgebauten Feldesteile würden Aufschlüsse fast ganz fehlen (LHASA, MD, F 38, XVa, A, Nr. 9/1, Bl. 30–30R).

5 Die Grube Elise

Der Fundpunkt der sehr kleinen Braunkohlengrube Elise lag unweit der „Steinernen Jungfrau“ (s. Abb. 3). Sie wurde am 4.5.1855 durch den Amtmann und Leutnant Otto Hart aus Lettin gemutet und nach der am 28.7.1856 erfolgten bergamtlichen Befahrung für verleihungsfähig erklärt. Die Verleihungsurkunde mit einer Fundgrube und 262 Maßen gevierten Feldes unterschrieb der Minister von der Heydt am 8. Februar 1856. Am 7. September 1857 wurde die Grube in Betrieb gesetzt (LHASA, MD, F 15, VIII, Nr. 172), im Nordosten des verliehenen Feldes, nahe der Straße Lettin–Schiepzig, wo das Abraum:Kohle-Verhältnis am günstigsten war (s. Abb. 3). Nach Meinung des Bergamts war aber kein lohnender Bergbau möglich, denn sowohl die Qualität als auch die Quantität der Kohlen waren recht gering.

Zur Eröffnung eines Tagebaus ist das Deckgebirge, bestehend aus Ackerboden und Sand, strossenweise abgebaut worden. Es wurde ein 4–5 m tiefer Schnitt von Norden nach Süden angelegt, der dann als Aus- bzw. Einfahrt für den Tagebau diente, der sich von hier nach Westen entwickeln sollte. Bei diesen ersten Arbeiten wurden zwischen dem 11.10.1857 und dem 26.1.1858 150 t Kohle gefördert.

Für 1858 war vorgesehen, den Einschnitt noch etwa 100 m nach Süden zu erweitern. Danach sollte der Abbau durch Tagebauarbeit nach Westen fortgesetzt werden. Für 1858 rechnete Hart mit einem Absatz von etwa 300 t.

Bei der ersten bergamtlichen Befahrung der Grube durch Bergmeister Mehner und Markscheider Ziervogel schlug der Besitzer Hart den Häuer Deparade als Steiger und Kohlenmesser vor. Nach Ansicht der bergamtlichen Kommission hatte dieser die dafür erforderliche Qualifikation. Als Rechnungsführer der Grube fungierte Hart selbst (LHASA, MD, F 15, II, Nr. 219, Bl. 3–4). Der Verkaufspreis der Kohle wurde mit 4 Groschen für die „Tonne“ genehmigt (Ebda, Bl. 1).

Im Verlauf des Jahres 1858, bis zum 25. November, waren durch den Tagebau 320 Kubiklachter Deckgebirge, 3,6 bis 5 m mächtig, abgeräumt und im ausgekohlten östlichen Teil des Tagebaus verstrützt worden.

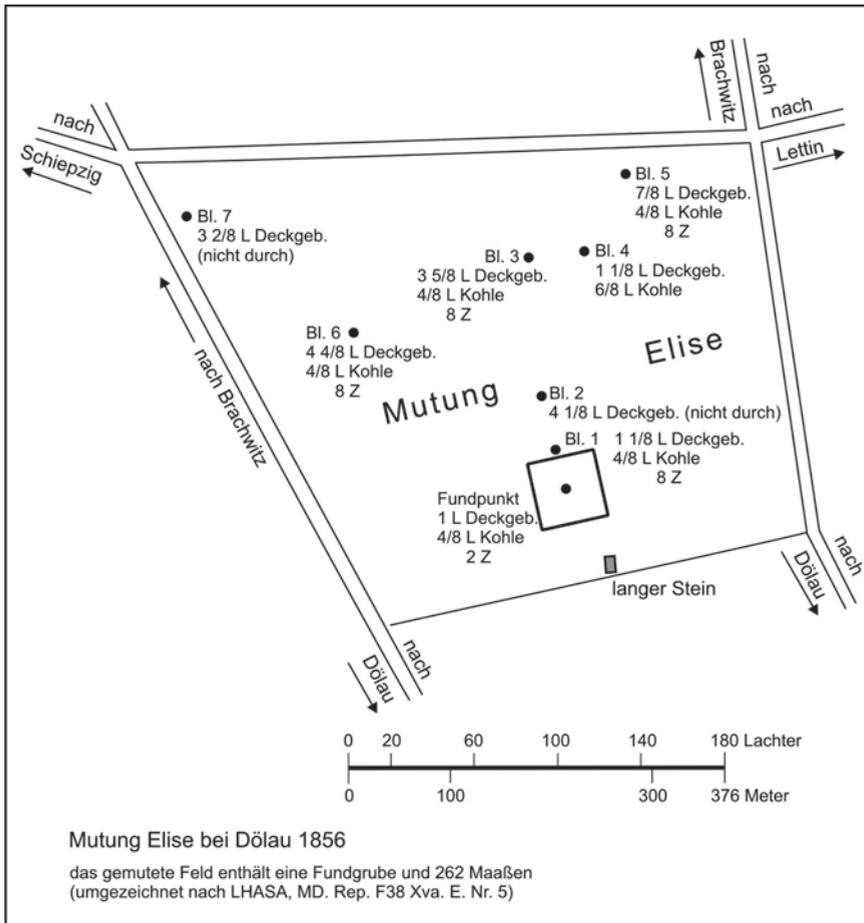


Abb. 3 Die Mutung Elise bei Dörlau.

Fig. 3 The application for patent of mining claim Elise near Dörlau.

Zwischen dem 26. Januar und dem 25. November hatte man 344 t Kohlen gewonnen und auch verkauft. Es wurde eine Schüttung von 7,62 t Kohle je Kubiklachter Flöz ermittelt. Außerdem wurde im Verlauf des Jahres eine von Osten nach Westen bis vor die Kohlenstrosse führende Einfahrt hergestellt.

Für 1859 sah der Plan das weitere Voranschreiten des Tagebaus nach Westen und eine Förderung von 600 t Kohle vor. Weiter sollten 5 t Deputatkohle für den Betriebsaufseher Deparade, wie er nun bezeichnet wurde, gefördert werden. Die bergamtliche Befahrung zeigte, dass die Grube gut geführt wurde (LHASA, MD, F 15, II, Nr. 219, Bl. 6–7).

Die Befahrung am 7.11.1860 fiel ebenfalls zur vollen Zufriedenheit der bergamtlichen Kommission aus. Sie stimmte auch dem Plan für 1861 zu. Danach sollte der Tagebau sich weiter in westlicher Richtung entwickeln. Förderung und Absatz waren in Höhe von 300 t vorgesehen. Der Abraum sollte wiederum an die östliche Seite des Tagebaus angestürzt werden (Ebda, Bl. 8R-10).

Das im Durchschnitt 1 m starke Flöz war im Feld der Elise erdig, sehr unregelmäßig ausgebildet und trat nur in Nestern auf (PICARD 1922). Die Zukunft der Grube schien von Anfang an sehr ungewiss (LHASA,

MD, F 16, XI, Nr. 15, Bd. 3). Die Elise förderte 1860 bis 1865 stets nur sehr geringe Mengen Kohle: 317 t 1860, 388,5 t 1861, 31 t 1862, 61 t 1863, 563 t 1864 und 32 t im Jahr 1865 (LHASA, MD, F 38, XXIV, c, Nr. 2, Bd. 1 und 2). Weiteres ist über die Grube nicht bekannt. In der Förderstatistik des Oberbergamtsbezirks wird sie 1866 nicht mehr geführt.

6 Die Gruben Antonie und Carl

Ein Versuch unter dem Namen Antonie datiert aus den Jahren 1862 bis 1864. Am 30.8.1862 mutete ein Karl Hanke ein im landesherrlichen Freien gelegenes Braunkohlenflöz, das er zufällig beim Bohren nach blauem Ton gefunden hatte. Der Fundpunkt lag in der Nähe des Dörlauer Gemeindebrunnens, auf dem Grundstück des Maurers Friedrich Dille. Vermutlich kam es zu keinen Arbeiten. Am 20.5.1864 ist die Mutung wieder gelöscht worden (LHASA, MD, F 38, XVa, A, Nr. 12/1, Bl. 1 u. 33).

In der Dörlauer Heide lag, östlich der Feldgrenze des Neuglucker Vereins, die Grube Carl. Schon 1856 durch den Geh. Kommerzienrat Ludwig Wucherer erschürft, wurde sie am 2.3.1858 durch den Oberamtmann Bartels gemutet. Im Schurfschacht war das Flöz $\frac{3}{8}$ Lachter mächtig. Die Verleihung mit 1 Fundgrube und 87 Maßen gevierten Feldes erfolgte am 7.6.1860. Im Jahr 1861 ist für die Grube eine Förderung von 1.756 t Kohle ausgewiesen, doch wurde sie 1862 in Fristen gelegt (LHASA, MD, F 38, XXIV, c, Nr. 2, Bd. 2). Auf Antrag des Grubenrepräsentanten von Bassewitz vom 14.2.1866 wurde die Verleihung am 11. Juni gleichen Jahres auf 482.164 Quadratlachter in den Feldmarken von Dörlau, Nietleben und Lettin erweitert. Einer der beiden stellvertretenden Grubenvorstände war Friedrich Boltze. Alle im Zusammenhang mit Carl genannten Personen waren Gewerken des Neuglucker Vereins. So kann nicht überraschen, dass die Grube 1870 in die Hand des Bruckdorf-Nietlebener Bergbau-Vereins gekommen war (LHASA, MD, F 38, XVa, C, Nr. 4/1, Bl. 31, 51–53, 62).

7 Zusammenfassung

OELKE, E.: Der Braunkohlenbergbau bei Dörlau (Sachsen-Anhalt). – *Hercynia N.F.* **42** (2009): 153–166.

Am Nordrand der Bennstedt-Nietleben Mulde ist bei Dörlau zwischen 1693 und 1865 Bergbau auf Braunkohle umgegangen. Über ihn war bisher fast nichts bekannt. Die wenigen in der alten Literatur verstreuten Meldungen wurden hier zusammengeführt und durch Studien in Archiven vertieft. Das Braunkohlenflöz war nur etwa 1 m mächtig. Es haben 4 kleine Gruben bestanden, deren größte die „Anna“ gewesen ist. Die Gewinnung der Braunkohle erfolgte in den ersten Betriebsperioden im Tagebaubetrieb, seit 1859 im Tiefbaubetrieb. Der Braunkohlenbergbau bei Dörlau hatte stets nur lokale Bedeutung.

8 Literatur

- BRINGEZU, H.; OELKE, E.; RAABE, D (2005): Braunkohlenbergbau in und um Halle (Saale). – *Beitr. z. Regional- u. Landeskultur Sachsen-Anh.* **37**: 221–269.
- BÜNTING, J. P. (1693): *Sylva subterranea Oder: Vortreffliche Nutzbarkeit des Unterirdischen Waldes der Stein-Kohlen/ Wie dieselben von Gott denen Menschen zu gut/ an denenjenigen Orten/ wo nicht viel Holz wächst/ aus Gnaden verliehen und mitgetheilet worden.* – Halle.
- DREYHAUPT, J.C.V. (1749): *Pagus Neletici et Nudzici oder ausführliche...Beschreibung des...Saal-Creyses, und insbesondere der Städte Halle, Neumarkt, Glaucha, Wettin, Löbejün, Cönnern und Alsleben.* – T. 1. Emanuel Schneider, Halle.
- EHLING, B.-C.; THOMAE, M. (2005): Zur Geologie der fossilen Brennstoffe in Halle (Saale) und Umgebung.- *Beitr. Regional- u. Landeskultur Sachsen-Anh.* **37**: 164–186; dort weitere Literatur, auch zur Geologie und zu den Lagerstätten der Braunkohle.
- FREYDANK, H. (1930): *Geschichte der Halleschen Pflännerschaft.* Bd. II. – Thiele, Halle.

- GERICKE, H. O. (1999): Die Brennstoffbeschaffung für die „Feuermaschine“ in Hettstedt – Der Anschnitt 51: 136–145.
- HERTER, P. (1858): Beitrag zur Charakteristik der thüringisch-sächsischen Braunkohlenformation. – Abh. Nat. Ges. Halle, 4: 40–85.
- JAHN, L.; RAABE, D. (1997): Zur Geschichte des Steinkohlenbergbaus im Raum Halle/Saale. – Spektrum 7 (6): 18.
- KEFERSTEIN (1816): Bemerkungen über die Braunkohlengrube zu Dölau. – In: KASTNER, W.G. (Hrsg.): Der deutsche Gewerbsfreund 2: 97–102.
- KRUMBIEGEL, G.; SCHWAB, M. (1974): Saalestadt Halle und Umgebung. Geologischer Führer, Teil 1. – Salzlanddruckerei, Bernburg.
- KUGLER, H. (1989): Beiträge zur Rekonstruktion der quartären Reliefentwicklung des Halleschen Raumes. – Kongress- und Tagungsber. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 34 (Q 22): 42–67.
- LANGE, J. J. (1749): Grundriss einer Anweisung, wie man sich in und um Halle vorkommende Naturalia und Artificialia zum künftigen Nutzen im gemeinen Leben bekannt machen solle, nebst einer Anzeige desjenigen, was bey dem Vortrage der Lehre von den Bergwercken überhaupt zum Grunde gelegen werden könne. – Christian Hering, Berlin.
- LANDESAMT FÜR GEOLOGIE UND BERGWESEN SACHSEN-ANHALT (2006): Geologie und Bergbau von Halle und Umgebung. Karte 1:50.000 mit Erläuterungen. – Halle (Saale).
- LERCHE, J. J. (1730): Oryctographiam Halensem sive fossilium et mineralium in agros halensi descriptio. – Diss. Univ. Halle.
- MÜLLER, D. W. (1987): Neolithisches Briquetage von der mittleren Saale. – J.schr. mitteldt. Vorgesch, 70: 135–154.
- NEUB, E. (1969): Wüstungskunde des Saalkreises und der Stadt Halle. – Böhlau, Weimar.
- OELKE, E. (2004): Entwicklung der Siedlungen und Nutzung der Bodenschätze im Raum Halle-Harz vom Anfang des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. – Beitr. Regional- u. Landeskultur Sachsen-Anh. 31: 12–37.
- PICARD, E. (1922): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten, Lieferung 5, Blatt Halle a. d. Saale (Nord), 2. Aufl. – Im Vertrieb der Preuß. Geolog. Landesanstalt, Berlin.
- SANTELMANN, H. (1925): Die Halleschen Braunkohlelager in der Nietleben-Bennstedter Mulde. – Diss. Univ. Halle.
- SANTELMANN, H. (1925/1926): Die Halleschen Braunkohlelager in der Nietleben-Bennstedter Mulde. – Braunkohle, XXIV: 523–541, 576–584, 616–625.
- SCHMIEDER, C. C. (1797): Topographische Mineralogie der Gegend von Halle in Sachsen oder Beschreibung der sich um Halle findenden Mineralien und Fossilien nebst genauer Anzeige der Orte. – Johann Christian Hendel, Halle.
- SCHMIDT, U. (1960): Die Industrie als stadtbildender Faktor für Halle an der Saale, eine ökonomisch-geographische Untersuchung. – Diss. Univ. Halle.
- SCHREBER, J.C.D. (1759): Lithographia Halensis exhibens lapides circa Haram Saxonum reperiundos systematice digestos secundum classes et ordines genera et species cum synonymis selectis et descriptionibus specierum. – Diss. Univ. Halle.
- SCHULTZE-GALLERA, B. S. v. (1931/1932): Der Steinkohlenbergbau bei Dölau. – Heide-Bote, 5/6, Nr. 51(1931) – Nr. 3 (1932)
- SCHULTZE-GALLERA, B. S. v. (1932): Dölau im 19. Jahrhundert. – Heide-Bote, 6, Nr. 6.
- SCHULTZE-GALLERA, B. S. v. (1939): Geschichte der Hallischen Heide, 21. Fortsetzung. – Heide-Bote, 13, Nr. 15.
- SCHWAB, M. (1959): Zur Geschichte des Steinkohlenbergbaus in der Halleschen Mulde. – Wiss. Z. Univ. Halle, M, VIII (3): 323–336.
- VILLEFOSSE, A. M., H. DE (1810): De la richesse minerale. Considerations sur les mines, usines et salines des differens etats, et particulièrement du royaume des Westphalie, pris par terme des comparaison. Tome premier, Division Economique. – Levrault, Paris.
- WAGENBRETH, O. (2010, im Druck): Die Braunkohlenindustrie in Mitteldeutschland. – Sax-Verlag, Markkleeberg.

Manuskript angenommen: 10. September 2009

Anschrift des Autors:
Prof. Dr. Eckhard Oelke
Tulpenstr. 10, D-06198 Salzmünde

- ^I Aus einem Schreiben des preußischen Königs Friedrich Wilhelm an die Hallische Deputation vom 20.8.1736 geht hervor, dass der Geheimrat von Nidda ihn am 11.8.1736 darüber unterrichtet hat, dass im Amt Giebichenstein zwischen Lettlin und Dölau ein ganz neues Steinkohlenflöz entdeckt worden ist, 3 Lachter unter der Dammerde, ¼ Lachter mächtig, s. Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg (LHASA, MD), Rep. F 15, II, Nr. 146, Bl. 2R.
- ^{II} Eigentümer war der Kaufmann und Landwirt Johann Gottfried Boltze aus Salzmünde, Grubenrepräsentant dessen Bruder Friedrich.
- ^{III} BÜNTING, s. Appendix. Bis zum Ende des 18. Jh. wurde die mineralische Kohle generell als Steinkohle bezeichnet, den Begriff „Braunkohle“ gab es noch gar nicht. Wenn daher in der alten Literatur von Steinkohle geschrieben wird, muss man stets fragen, ob damit nicht vielleicht Braunkohle gemeint gewesen ist. Bei der Beantwortung dieser Frage ist Dölau, wie übrigens auch Halle, insofern ein Sonderfall, weil es in der Gemarkung von Dölau sowohl Stein- als auch Braunkohlen gibt. Die Beschreibung der Besonderheit der Dölauer Kohle als eine sehr braun aussehende macht aber deutlich, dass BÜNTING die Braunkohle gemeint hat, die mithin 1693 bereits bekannt war.
- ^{IV} Ein wesentliches Anliegen der Schrift von BÜNTING war, die Verwendungsmöglichkeiten der Kohle herauszustellen und zu popularisieren, in der Absicht, die Absatzmöglichkeiten des Wettiner Bergbaus zu erweitern. Wie die sog. Tagekohle von Wettin, ist die Braunkohle sehr früh bei Kalk- und Gipsbrennereien zum Einsatz gekommen.
- ^V SCHREBER 1759, S. 22. Eine Verwechslung mit der Dölauer Steinkohle ist ausgeschlossen. Diese wird auf S. 23 beschrieben.
- ^{VI} 1789 Langenbogen, 1794 Todthügel nordwestlich Gerbstedt, 1795 Unterröbblingen, Oberröbblingen, 1796 Helbra, Stedten, Zscherben, 1799 Trotha.
- ^{VII} Zur Umrechnung der alten Raummaße „Tonne“, Scheffel und Wispel: 1 „Tonne“ (Raumtonne) Braunkohle wog 3 Zentner; demnach hatten 6,66 „Tonnen“ das Gewicht von 1 t (Gewichtstonne); da 1 „Tonne“ 4 Scheffel hielt, wogen 26,64 Scheffel (4 x 6,66.) 1 t und wog 1 Scheffel Braunkohle 37,5 kg (1000 : 26,64). Weil 1 Wispel 24 Scheffel hielt, wog 1 Wispel Braunkohle 901 kg oder 0,9 t (24 x 37,5 kg).
- ^{VIII} SCHULTZE-GALLERA 1932, Jg. 6, Nr. 6. Königliche Braunkohlegruben waren zu dieser Zeit nicht in Betrieb. Immerhin könnte es sich um Kohle aus Privatgruben gehandelt haben, die nahebei in Kursachsen betrieben worden sind und etwas später nachweislich Braunkohlen in Halle verkauft haben, wie z. B. ein Landwirt aus Schlettau.
- ^{IX} Vgl. GERIKE 1999. Als die Maschine im August 1785 in Betrieb ging, war noch unklar, mit welchem Brennstoff auf Dauer gearbeitet werden sollte. Im Oktober 1785 wies der preußische Minister F. A. VON HEINITZ an, den Rost für Stein- und Braunkohle verwendbar zu machen (S. 138). Am 14.4.1792 beauftragte der als Berghauptmann im Oberbergamt Rothenburg für das Herzogtum Magdeburg und Fürstentum Halberstadt zuständige AUGUST FERDINAND VON VELTHEIM das Bergamt Wettin mit der Suche nach geeigneten und in der Nähe von Hettstedt gelegenen Stein- bzw. Braunkohlevorkommen (S. 141)..
- ^X 1 Reichsthaler (Rthlr.) zählte 24 Groschen (Gr.), 1 Groschen 12 Pfennige (Pf.).
- ^{XI} Hallisches patriotisches Wochenblatt, 2. Jg. 1801, 39. Stück vom 27.6.1801, S. 632 (Brotbacken bey Heizung mit geformten Braunkohlen). Über diesen Versuch heißt es, dass der sog. Sparbackofen schon im Jahr 1800 durch den Bäckermeister Jacobi errichtet worden ist und mit ihm 1801 ein Probebacken, parallel einem traditionellen Backofen mit Holzfeuerung, gemacht worden ist, wobei sich herausgestellt habe, dass der mit Kohlesteinen befeuerte Sparbackofen um ein Drittel weniger Feuerungskosten verursachte und keine Geschmacksbeeinträchtigungen auftraten, s. Nachricht von dem in Halle erbauten Sparbackofen, in: Magdeburg–Halberstädtische Blätter, 2. Bd., Julius – December 1801, Halle, S. 602–607.
- ^{XII} DE VILLEFOSSE gibt nicht an, für welches Jahr seine Angaben gelten, außer dass es die Zeit der Zugehörigkeit zum Königreich Preußen ist. Vermutlich ist das Jahr 1806 gemeint, vielleicht aber das Wirtschaftsjahr 1805/1806, das im Bergbau von Quartal Crucis zu Crucis reichte. Diese Gebiete fielen dem 1807 gebildeten Königreich Westfalen zu.
- ^{XIII} 1 preußischer Lachter war 2,092 m lang, ein Quadratlachter mithin 4,368 m² groß.
- ^{XIV} Es entstanden nun gewerkschaftliche Gruben, so 1808 Louise Teutschenthal und Caroline Wils, 1809 Emilie Stedten, Wilhelmine Oberröbblingen, Fortuna Lochau, 1810 Wilhelmine Döllnitz.
- ^{XV} 1 Fundgrube umfasste 784 Quadratlachter (28 x 28 Lachter) bzw. 3424,512 m², 1 Maß 196 Quadratlachter bzw. 856,128 m².
- ^{XVI} LHASA, MD, F 15, II, Nr. 52, Bl. 2–4. In Lieskau war die gewerkschaftliche Grube Friederike, die den Bau der einstigen königlichen Grube Lieskau fortsetzte, 1815 aufgenommen worden.
- ^{XVII} Die Mutung auf die Steinkohlengrube Humboldt war 1850 geschehen. Am 29.9.1851 wurde die Grube im Umfang einer Fundgrube und 1200 Maßen verliehen, s. LHASA, MD, F 38, XVa, H, Nr. 3/1, Bl. 25, Bl. 65.
- ^{XVIII} Vermutlich handelt es sich um die Wiederbelegung der schon vorhandenen Tagesstrecke.
- ^{XIX} LHASA, MD, F 38, XVa, Nr. 46, Bl. 1–2, Schon am 13.1.1855 hatte R. Lehmann einen Mutungsantrag auf die Grube Vorwärts gestellt, doch war offenbar keine Verleihung erfolgt.
- ^{XX} Zu dieser Zeit hielt der Taler 30 Silbergroschen, der Silbergroschen 12 Pfennige.